

Leipziger Tageblatt

und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 290.

Sonnabend 19. Oktober 1907.

101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Kaiser Franz Josef hat eine bessere Nacht als am Vorige gehabt. (S. Ausl.)

* König Alfonso soll eine Begegnung mit unserem Kaiser in Windsor haben. (S. Ausl.)

* Die Truppen des Kongostates sind von den Kossai auf Haupt geschlagen. (S. Ausl.)

Tageschau.

Aus dem Großherzogtum Sachsen-Weimar.

Wenn auch die offizielle Bekanntgabe der Ernennung des bisherigen stellvertretenden Staatssekretärs verhinderten Dr. Paulsen als Nachfolger des fürstlichen Verordneten Witzel, Ges. Rats und Departementsleiter im Weimarschen Staatsministerium v. Wurmb noch nicht erfolgt ist, so ist sie doch vollzogene Tatsache, ebenso wie die bereits erfolgte Ernennung des bisherigen Ministerialdirektors im Departement der Finanzen Dr. Rebe zum Bevollmächtigten beim Bundesrat. Dr. Paulsen vertrat im Bundesrat nicht allein das Großherzogtum Sachsen-Weimar, sondern auch das Herzogtum Sachsen-Altenburg, sowie die Fürstentümer Thüringen, Coburg, Schwarzburg-Rudolstadt und die beiden Reuß, also sechs Bundesstaaten mit je einer Stimme. Das gleiche wird bei seinem Nachfolger der Fall sein, da zu einer Anerkennung in dem bisherigen Verhältnis keine Veranlassung vorliegt.

Der neue Departementsleiter im Weimarschen Staatsministerium, Dr. Paulsen, ist entschieden neben den leitenden Staatsministern Dr. Rothe und dem Chef der Finanzen, Geh. Staatsrat Dr. Hunnius, der längste Zeit in der hohen Beamtenlauf der Großherzogtums. Der 43jährige hat eine geradezu glänzende Laufbahn im Verhältnis zu seinem Alter zurückgelegt. 1864 in Sommerda geboren und nach glotter Abiturierung des Gymnasiums, sowie der juristischen Staatsprüfung war Dr. Paulsen 1885 als 31jähriger bereits Staatsrat und vortragender Rat im Staatsministerium, sowie Geheimer Referent beim Großherzog Carl Alexander; 1889 wurde er Geheimer Regierungsrat und stellvertretender Staatssekretär verhördigt und 1900 Großherzog Sächsischer Staatsrat. Die Ernennung Paulsens zum Departementsleiter, dem die Leitung der inneren Angelegenheiten des Landes anvertraut ist, ist in allen Kreisen mit Begeisterung begrüßt worden, denn neben seiner hervorragenden Begabung vertritt er einen wesentlich liberalerem Standpunkt wie sein Vorgänger Herr v. Wurmb, dem trotz seiner treiflichen verdeckten Eigenschaften mehrfach versagt ist, daß er den weitlos liberalen Elementen im Lande und im Landtag Konkurrenz machen wollte. Seinem Nachfolger Dr. Paulsen geht der Ruf voraus, in seiner politischen Stellungnahme weniger engagiert zu sein, und es unterliegt kein Zweifel, daß, sofern sich dieser Gruß bestätigt, der bürgerliche Departementsleiter mehr erreichen und im Lande einen höheren Ruhm gewinnen wird als sein abgänger. Das Land Schillers und Goethes ist eben kein neutrales und wird niemals ein solches werden. Man darf gespannt sein, wie Staatsrat Dr. Paulsen in den drei großen Gesetzgebungen, besaglich derer mit Herrn v. Wurmb eine Verhandlung nicht zu erreichen war — es handelt sich um das abgelebte Recht über die Sonntagsarbeit, ein Vereins- und Versammlungsgebot und ein neues Landtagsabwesen — stellen wird. Wie Rhodus — hic salta! wird es also im Ergebnis im Landtag gelingen und Paulsen dürfte nach allem, was vor ihm in die öffentliche Meinung getragen ist, die in ihm gesuchte Erwartungen kaum täuschen. Die Verhältnisse am Hofe, welche ja in jedem kleineren Bundesstaat in gewissem Sinne und bis zu einer gewissen Weitstrecke mit denen der Regierung parallel laufen, sind dem jungen Staatsrat und Departementsleiter so günstig wie möglich, denn in den höchsten Hofämtern sehen wir junge Kräfte, die an den jungen Fürsten bei ihrem ständigen Umgang mit ihm vielleicht einen besseren Einfluß ausüben vermögen, als unter den älteren trostlosen Verhältnissen es gut- und wohlmeintenden Personen möglich war. Auch der leitende Staatsminister Dr. Rothe — seit dem Lande und dem Herrscher noch lange erhalten bleiben möge — gewinnt an dem neuen „kommenden Mann“, wie überhaupt die Hoffnung, daß eine freiere Luft drohen“ wehen möge, nicht unbegründet ist. Staatsminister Rothe, Geh. Staatsrat Hunnius und Staatsrat Paulsen

bieten periodisch wie höchst die Gewähr dafür, daß das Großherzogtum Sachsen-Weimar nach jeder Richtung hin einer besseren Zeit entgegengeht, als ihn in den vergangenen zwanzig Jahren beschieden gewesen ist.

Herr Rothen und die Seinen.

In Saarland hat der Abgeordnete Rothen eine große Heeracht über seine Wähler abgehalten, um festzustellen, vermutlich, ob sie auch nach dem Prozeß Rothen-Schmidt die alten geblieben sind. Mit brausenden Hochrufen und Händeklatschen begnügt, beruhigte sich Herr Rothen zu erklären, daß er in dem freundlichen Empfang die Zustimmung zu seinem Streben nach Befreiung der Kolonialmacht finde. Da auch dieser Rothenkreis und seinen Getreuen Bravurz entfalte, wird Herr Rothen gehobenen Rutes sein Spezialgebiet auch in Zukunft beklagen.

Auf die Reichstagsauflösung ging der fürtige Mann nur mit längst bekannten Wendungen ein. Dann richtete er besonders stark geplasterte Angriffe gegen den Kreislinn. Von Kreislinn als einer Volkspartei wußte man nicht mehr reden, er sei die Vertretung der Bauern und Kleinbauern, die nur solange mit den Konferenzen streite, bis sie in deren Stühlen einknalle. Innerhalb rechnet Herr Rothen mit dem Blatt „auf mehrere Jahre“. Bewilligt werde der Block alles, aber die Erneuerung kommt beim Besiegeln. Die schlimmsten Wirkungen davon prophezei Herr Rothen teils dem Kreislinn, teils den Konservativen. Denn das Gras der Kreisliniger sieht er der Sozialdemokratie zufallen und die Konservativen fehlt er innerlich und äußerlich so gleichmäßig, daß sie als Bündesgenossen bei der Wölfung freiwilliger und wissauer Fragen immer weniger leisten können. Solche düsteren Aussichten für rechts und links auf Erzielung einer freien-konservativen Blütezeit noch unendlich wünschbar zu gestalten, jüngst Herr Rothen selbst vor den lädierten Prophezeiungen nicht zurück. „Ist die konservative Partei“, fragt er laut der „A. B.“, „so gleichmäßig, daß sie mit dem Zentrum nicht die Mehrheit bilden kann, dann wird eine Vereinigung des Liberalismus mit der Sozialdemokratie erfolgen.“ Es wird dann der Kampf der christlichen Ideen gegen die unchristlichen folgen; in diesen Kampf wird das Zentrum den Mittelpunkt bilden.“

Der V. Trimbors kann in Saarland denselben haben weiter. Er nannte die Vermehrung der sozialdemokratischen Wählerstimmen eine große Gefahr und empfahl zur Überwindung der Sozialdemokratie das Zentrum als bessere Partei, die bisher am erfolgreichsten dagegen gewirkt hat. Anschließend der letzten Reichstagswahl nehmen sich jolde Neuerungen der Zentrumpartei wie Selbststeuern aus! Max vergißt einfach das Stichwortbündnis, welches das hanseatische Zentrum mit der Sozialdemokratie abgeschlossen und gegenüber dem Widerspruch der Großbürgerschaft von München und Bamberg auf das leidenschaftliche vertheidigt hat. Und man vergißt auch, daß das Zentrum in Preußen, Hessen, Niedersachsen usw. mit der Sozialdemokratie in 11 Wahlkreisen poliert hat. So kann — ganz abgesehen von dem katholischen Ostwestfalen, in dessen Volksvertretung die Sozialdemokratie diestärkste Partei ist — das „erfolgreiche“ Wirken des Zentrums gegen die Sozialdemokratie aus. An derzeitigen Tatsachen gemessen, bekommt Herrn Trimbors Sicherung, seine Partei stellt sich auch in öffentlichem Leben so entschieden auf den Boden des Christentums, einen Stich ins Gewebe. Nicht anders mutet gerade jetzt die vom V. Oberlandesgerichtsrat Marx, ebenfalls im Verlauf der Hertha Rothen, erhebliche Hörerung an, den katholischen Orden von Bewegungsfreiheit zu gewähren und den Rest des Feuerzeuges zu befehligen. Radikal sind die Enzyklika „U. X.“ und der neue Sollabus die Unbildungskraft der von Rom ausdrücklich römischen Kirche von neuem befriediglich enthüllt haben, lassen sich mit jenen clerikalen Ladenhütern keine politischen Geschäfte machen.

Demokraten und Nationalliberalen.

Von Bedeutung für das Verhältnis der Demokraten und Nationalliberalen untereinander, daß bei der Blockwahl eine große Rolle spielt, ist eine Schrift des volksparteilichen badischen Landtagsabgeordneten Oskar Müller, Reichsanwalt in Offenburg, die unter dem Titel: „Der Ultramontanismus und das Zentrum“ erschienen ist. (Verlag von Moritz Schauensee in Lörrach i. B.) Die leidenschaftliche Schrift jagt über das Verhältnis zwischen Demokraten und Nationalliberalen u. a.:

„Die Demokratie war sich nie darüber unschlüssig, daß der Augen-

blick kommen werde, indem sie und der Nationalliberalismus zusammen einen schweren Beflengang mit dem Zentrum würden zu bestehen haben und mit Ausicht auf Erfolg nur in Gemeinsamkeiten würden unternehmen können, aber auch darüber, daß an einem glücklichen Ausgang desgleichen nur dann zu denken sei, wenn das Zentrum außerstande gezeigt werde, sich im Gegensatz zum Nationalliberalismus als den sichererem Hort politischer Freiheitsrechte zu präsentieren und die Stoffkraft seiner Gegner dadurch zu paralysieren und abzuschwächen, daß es den einen Teil beruheln die Nationalliberalen der Einheitsfront gegen populäre und durchaus berechtigte Volksbewegungen befähigen könnte. Wir verkennt gewiß nicht, daß auch heute noch mehr als eine politische Gegenseitigkeit zwischen dem Nationalliberalismus und der Demokratie besteht; ich donc dabei auch insbesondere an die Fragen der Stellung des Staates zu den Kirchen, der Schule, Wirtschafts- und Steuerpolitik. Aber so viel steht fest, daß das Zentrum in allen diesen Fragen vor dem Nationalliberalismus nichts vorwärts hat, dieser vielmehr, was das Schulproblem, die Stellung zu den Kultusfragen überhaupt anbelangt, was jedenfalls weit näher steht, als die ultramontane Partei.“

Die Schrift Müllers kann im übrigen schon wegen des reichen Stoffs, den sie zur Kenntzeichnung und Beurteilung von Ultramontanismus und Zentrum zusammenträgt, der Beachtung und Beachtung empfohlen werden.

Deutsches Reich.

Leipzig, 19. Oktober.

* Automobilvorlage. Die Mitteilung, daß man im Reichstagssitzung an einer Automobilvorlage arbeite, ist ungut. Man wird sich erinnern, daß der Staatssekretär des Reichstagsamtes im Frühjahr bei der Staatsberatung erläutert hat, daß eine Wiederaufnahme der legislatorischen Erwagungen erst eintreten würde, wenn die Statistik der Automobilfahrt zum Abschluß gelangt sei. Eine solche Statistik wird im Reichsamt des Innern bearbeitet. Die zugehörige liegenden Ermittelungen sind aber erst Ende September dieses Jahres zum Abschluß gekommen, und es handelt sich zunächst anzunehmen darum, dieses Material im Reichsamt des Innern zu verarbeiten und zur Veröffentlichung zu bringen.

* Die Wahlrechtsfrage soll im preußischen Abgeordnetenhaus von freikirchlicher Seite angehört werden. Wie der Abgeordnete Reinhard Schmidt in einer Versammlung in Eberswalde mitteilte, wird die Landtagssitzung der freikirchlichen Volkspartei sofort nach dem Zusammentreffen des Landtages ihren alten Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen von neuem einbringen, um dadurch möglichst schnell eine Stellungnahme der Regierung zu der Wahlrechtsfrage.

* Heute in Wilt. Die mit einem Kostenaufwand von etwa zwei Millionen Mark über den Memelström umwii der Stelle, wo 1807 der Tilsiter Friede geschlossen wurde, neu erbaute Königin Louise-Brücke ist gegen mittag dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Zu dem feierlichen Akt war Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen als Vertreter des Kaisers erschienen. Werner waren anwesend der Minister der öffentlichen Arbeiten Breitenbach, Justizminister Dr. Freih. Göls von der Bildgasse, Oberpräsident v. Windheim sowie andere hohe Staatsbeamte und zahlreiche Ehrengäste. Nach der Eröffnungrede des Bauleiters, Wasserbauminister Döckmann, hielt Minister Breitenbach eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung der neuen Brücke, gerade für die östlichen Provinzen, hinwies und allen Mitarbeitern an dem Werke dankte. Er schloß mit einem dreifachen Rufen des Innern.

* Reform des badischen Gemeindewahlrechts. In Karlsruhe fand eine Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses der Kreisliniger Partei Badens statt. Man beriet in eingehender Weise die Frage der Revision der badischen Gemeinde- und Städteordnung. Es wurde beschlossen, auf den 10. November eine außerordentliche Landes-

Seuilleton.

Die europäische Demokratie ist zum kleinste Teile eine Entfesselung von Kräften. Vor allem ist sie eine Entfesselung von Faulheiten, von Mäßigkeit und Schwäche.

Friedrich Nietzsche.

Französische Liebesbriefe.*)

Von Norbert Jacques (Konstanz).

Französische Liebesbriefe aus acht Jahrhunderten! Wie verführerisch lohnt sich ein Titel! Welche lästige, lüste Indiskretion erwartet uns hinter ihm! Es ist eine Lüste in einem Karl. Nachdem Klingt der ewige Strahl eines Springbrunnens, und ein enger Weg, dunkel im Raum gefüllt, führt uns zu der Einigkeit der erzählenden Laube. Den gärtigen Thodoren glauben wir nicht, wenn er uns im „Jahrmarkt des Lebens“ predigen will: „... Nehmt ein Paar von euren Briefen, die unendliche Blatt und ewige Liebe atmen, und die von eurer Geliebten, an der ihr jetzt nicht mehr Anteil nehmt als an der Königin Elisabeth. Wie seltsam lesen sich noch einer Weile Schwere, Liebesbeschwernungen, Verstreuungen usw. Es sollte auf dem Jahrmarkt des Lebens ein Gelehr geboren, nach dem jedes gehörige Document mit Ausnahme der quittierten Rechnungen nach einem gewissen kurzen Zeitraume vernichtet werden müßte...“ Die alte Lüste für den Jahrmarkt des Lebens würde die sein, die noch ein paar Tagen vollständig verlöschen und das Papier rein und weiß zurücklässt, so daß man darauf an einen andern schreiben könnte.

Vor uns entfleiben sich die Gigerl der Jahrhunderte ihrer Spießerschwestern, ihrer leidenden Krägen und ihrer Verlinden; die großen Storzen der Jahrhunderte lösen die Schreuen der Eisenteilen, die sie umgürten; die galanten schwachen Südlinge finden einmal ein wahrhaftiges Wort, in dessen Ton ein Herz mitsingen kann. Und die holden, eisnen Frauen entflattern dem König ihrer Konvention: Kleinkniglig verliegende werden schenkende Göttinnen; Abel Verpuderte werden Dichterinnen, Sängerkönnen der hohen Natur, die ungeahnt im Boden ihres Blutes lagern. Und all die viele Menschlichkeit! Wie die tragischen Kugeln im Kampf gegen eine Frau erschlossen und bebend dem lächelnden Stammeln freien Weg durch die Seele geben! Wie sie dahinlaufen, wenn die großen Kosten die „Capitaines“ Parfums ihres Wilderuchs über sie rütteln! Ob Größe, ob Kleine, — sie fallen einander in die Arme. Und die armen Frauen, die das Männliche

* „Französische Liebesbriefe aus acht Jahrhunderten“, herausgegeben von Toni Kellen, bei Julius Fritzel, Leipzig.

französisch unterjoch, oder die unglücklichen andern, die in der Unruft des Alters wandern müssen...

So sind diese Briefe geschrieben in der tiefsten Stube der einsamen Heimlichkeiten, wenn Leidenschaft oder Schnürlüste mit hypnotisierenden Bildern über Herzen und Hirne kreist. Im Gefühl und Empfinden lösen sich Rückicht, Konvention, Kompromiß, und verbünden dem Bewußtsein. Man löst nach in der Seligkeit des immer jung verlangenden Beifalls, aber man wirft sich aufzugeben hin und liegt nun dem Gegenstand der Liebe, wie ein Wollenkranz platonisch sich nicht vom Pil des Berges lösen kann.

Ein unterhaltsamer, lebendem Theater geht das Wechselspiel des zeitloren Inhalts dieser Briefe menschlicher Empfindungen, kurz unter zwischen stürmischer und hältischer Leidenschaft, trügerisch Erdalben und aufzwingendem Gedanken, lächelndem Berechnen und lächelndem Schein, mächtiger Gewalt und wie mildem Geben, verwegenem Graben und ermetzt melancholischem Unheimlichen, rabelosem Wandern durch Krautgewächse und jäh selbstverständlichen Bauen auf einen Helden! Welche Literatur ist denn zeitloser, wie Liebesbriefe! Nur ein ganz schwacher Schottenstein fällt mal aus den Eigenarten und der Weisheit der Zeitalter, die die liebenden Briefeschreiber umgeben, in die herannahende Sprache dieser Dokumente, und zwischen den wehmütigen Klagen, mit denen die arme Heloise bis 12. Jahrhunderts ihre entzweiten und bühnenden Abelard anschmeite, und den hämmerhaften Datengehen und Zurückkommen, daß Alred der Nutset der Untertan seiner George Sand entgegen sieht, ist eigentlich ebenso wenig Unterschied des Ausdrucks als der Art und der Potenz der Empfindung.

Liebesbriefe zu lesen: Ein Theater schöner, sympathischer, ergriffender, bezaubernder, bemitleidender, verehrender, zarter, verliebter, schenkender Empfindungen, ein Theater des Gefühlslebens des Menschen!

Es ist natürlich, daß zwischen dem französischen und dem deutschen Liebesbrief auch der Unterschied der volkstümlichen Temperaturen besteht. Der Franzose liest anders, wie der Deutsche. Ich möchte sagen: er liest praktischer, er schaut von vornherein gleich aufs Endziel. Schnell kommt er die Festung; verächtlich aber dann leicht das gründliche Schönheit-Umhausen seines deutschen Kollegen und schaut bald Hellebarde und Schwert lieber zu neuen Stürmen. Der deutsche Teil, die Frau, hat diese Natur des offenen natürlich adoptiert, und ins Liebesleben der Franzosen ist eine viel größere Beweglichkeit gekommen, der natürlich auf dem Fuß eine geringere Achtung für Treue und Alleinherrschaft und eine oft erstaunliche aber selbstverständliche Freiheit folgt.

An einem wahrhaftig komisch wirkenden Einbrud wird in diesem Sinn besonders ein Bild in die Liebescorrespondenz des 18. Jahrhunderts, s. B.: Ein ganzes halbes Jahrhundert bezeichnete der große Lebemann, der Herzog von Richelieu die Bühne der Liebesverhältnisse. Von ihm gibt das Buch Briefe an vier Damen der Gesellschaft, darunter

an die Marquise du Châtelet. Diese Marquise wurde später die Geliebte von Voltaire. Aber sie tanzte bald den Marquis von Saint Lambert gegen Voltaire. Saint Lambert seinerseits verließ sie jedoch wegen der Frau d' Houdetot, die ihrerseits wegen Saint Lamberts V. J. Rousseau ungünstig machte.

Das ist ein Beispiel einer der Kettenepisoden in der Geschichte der Zweiten dieses frivolen Jahrhunderts. Solche Beziehungen, in denen sich Männer und Frauen, wie in der Chinoise anglagten der Valets, durcheinander schlängen, kann man viele aus diesen Briefen herausziehen. Und diesen Vermischungen ragen aber, wie einame Felde, die Gattentreue eines Esterhofes, eines Tiberot, einer Gräfin von Bonnovo. Besonders diese Gräfin war rührig in ihrer Liebe. Sie war die treu anhängende Gräfin, den schon am Hochzeitstag abgezogenen Gemahlt erwartete, der beziehende niedliche Ritter Ingelburg. Aber auch der Gemahlt kam nicht wieder. Seine Abenteuerlust trieb ihn in die österreichisch-türkischen Kriege; ja er wurde sogar Soldat. Über 30 Jahre lang horchte die Treue seiner Frau vergleichbar seiner Rüstung entgegen. Und diese seine, traurige Treue liegt mit beiderlei, selbstverständlicher Demut in den paar Briefen, die von ihr bekannt sind. Auch die lieblose, sicher verlangende, mächtig und rücksichtslos gewöhneten Briefe Esterhofes an seine „lügen und verläßliche“ Freundin Sophie Bonnovo sind sehr schön.

Welche Freude über hätte erste jedes Jungfräulein gemäß einer französischen Verlichkeit des Herzogs Ludwig von Burgund. Er schaut sich mit einem Weiser in den Finger und wollte mit seinem Nutz und Nutzen mitten in die Briefe hinein, umgab sie mit den Namen Louis und Adelaide seine Frau.

Wie etwas anderes Gepräge vermag die rücksichtslose Leidenschaftlichkeit der Präidentin Ferrand ihrem Baron von Bretzfeld ihre Liebe brieflich zu beteuern; und mit gepeinigten Empfindungen vertreiben wir die armen Briefe der Frau in Düsseldorf, der geistreichen Prinzessin Sophie. Als sie eine erblühende, siebenzehnjährige Gräfin geworden war, erfuhr sie die Liebe zu dem jungen englischen Dichter Horace Walpole, der ihre anfänglichen Briefe mit generierter Zähne von sich abzumachen verhielt. Sie merkt es natürlich und kann darum nicht von ihm lassen; sie macht ihre Briefe und entschuldigt sich zugleich indem sie Bestellung verträgt.

Auch die großen Detours Ludwigs XIV. sind in den Liebesbriefen vertreten: die Komödie, die der Baron, die Chateaubourg, ihnen vorans gingen die Freuden und Leidenschaften Ludwigs XIV., und die gescheitete, trüste Königin Elisabeth. Aber auf höhere und ergriffendere Wege führt uns die Liebescorrespondenz der Schreiberperiode der ersten Revolution. Zur ihnen ziehen die tragischen Geliebte Roland, seiner Frau, Auguste, ineinander. Aus dem letzten Briefe der jugendhaften und platonisch mit Pugot verbundene Frau Roland zieht sie: „Und du, den ich nicht zu nennen wage (Buzot), zu, den man eines Tages besser kennen wird, wenn man unter gemeinschaftliches Unglück schicken wird, du, den die gewaltigste der Leidenschaften nicht gehindert hat, die Schanden der

Ministerpräsident hat das Amt des v. Prioratsbeamten **PF**. Die Amtsbeamten stehen befremdet. — Sie verstecken sich, sowie die Amts-der mit Beamten „hier“ in Urt. befindl. Gesetzblatt, w. freie Zeiten (PF) gekennzeichnet. Sie mit falsch falsch verfassten Projekten, welche die neue Praxis geprägt werden, haben Zustimmung U.L.

Leipziger Kurse vom 19. Oktober.

Berliner Kurse vom 19. Oktober.

Branche: Software- und IT-Dienstleistungen
Umsatz: 1.000 Mio. €
Wert: 1.000 Mio. €

Deutsche Renten- u. Hypothekenbanken Deutsche Klein- u. Strassen-
mengen bestig. bahnhofaktion u. Obligationen.

Journal
of Research

empfiehlt sich zur Bearbeitung aller in das Bankfach eingeschlagenen Geschäfte. Ab- und Verkauf von Wertpapieren für alle Börsen. Contocurrent-Verkehr. Diskontierung von Wechseln. Zahlstelle für Wechsel. Annahme von Spareinlagen zu Verzinsung mit 3½%. Vermietung von Tresorfächern unter eigenem Verschluss der Abnehmer.

Credit- & Spar-Bank, Schillerstr. 6.

